

Wisst Ihr noch?

Die Grevenmacherer waren immer schon ein heiteres Völkchen. Dies ist einer ihrer Fastnachtsumzüge. Jahrgang 1895.

KLEINE Geschichten

Gottfried Keller privat.

Gottfried Keller, der große Schweizer Erzähler, wußte, wie bekannt, einen guten Trunk sehr wohl zu schätzen. Als ihm einst sein Arzt riet, doch weniger Flüssigkeit zu sich zu nehmen, antwortete er: «Gut, dann will ich künftig weniger Suppe essen...» Sehr ungemütlich konnte Keller werden, wenn von seinem Lieblingsdichter Schiller geringschätzig gesprochen wurde. Als einmal in einem Züricher Weinlokal ein junger Student sich abfällig über den Dichter des «Tell» äußerte, ging der Herr Staatsschreiber an den Tisch heran und versetzte ihm eine kräftige Ohrfeige. Als der Student, begreiflicherweise ebenso verblüfft wie entrüstet, etwas von Satisfaktion murmelte, beruhigten ihn seine Kameraden und meinten, schließlich sei es doch etwas besonderes, eine Ohrfeige von Gottfried Keller bekommen zu haben.

Eines Abends hielt Gottfried Keller, vom Weinlokal kommend, einen Züricher Mitbürger an, Ob er wisse, wo der Staatsschreiber Gottfried Keller wohne. Als der andere bemerkte: «Aber Sie sinds ja selbst, Herr Staatsschreiber,» fuhr ihn Keller an: «Chaiber Hund, ich hab dich nicht gefragt, wer ich bin; ich hab Dich gefragt, wo ich wohn'»...

Ein Kellner weiß Rat.

Wenn man in Marseille ist, schlendert man in den Quartieren des Alten Hafens herum und stöbert dies und stöbert das auf, sucht nach Abenteuern und — findet sie auch manchmal.

Rupert hieß er, war ein Wiener Junge und harmlosen Abenteuern durchaus nicht abgeneigt. Er pflegte zuzeiten seine Abendmahlzeiten in einem Gasthaus am Alten Hafen einzunehmen. Der Kellner, stämmiger Bursche, im offenen Hemd, rote Schärpe um die Hüfte geschlungen, wie ein Schiffer aus Girgenti, sah wahrhaftig aus wie ein alter Pirat. Wenn er Teller und Flaschen roten Weins heranschleppte, zog über sein Gesicht ein diabolisches Lächeln. Wenn er die kleinen «plats» mit Sellerie, Oliven und Mortadella servierte, rief er die Madonna an (weiß Gott: was für eine Madonna?) — — und wenn jemand sich über die fleckigen Messer und Gabel mokierte, rieb er sie verdutzt mit den Enden seiner roten Schärpe ab. Brachte er ein Glas, so blinzelte er damit gegen das Licht, blies hinein, rieb mit dem Finger über den Rand und stellte es dann mit unnachahmlicher Grandezza neben den Teller des Gastes.

Er war, kurz und gut, ein interessanter und dekorativer Bursch — im ganzen Hafenviertel übrigens als ein kleiner «Filou» bekannt.

Als Rupert eines Abends seine Melonenscheibe zum Dessert verspeist hatte, rief er den Kellner, um zu zahlen. Der zückte den Bleistift, kratzte sich über den Kopf und meinte:

«Also, was haben Signore? Eine Suppe — war es Fleischbrühe oder Minestra pavanese?»

Rupert war nicht gut gelaunt — vielleicht hat ihm auch gerade heute das Essen nicht geschmeckt.

«Ach, was weiß ich? Auf jeden Fall hat die geschmeckt wie Seifenwasser!»

Der Kellner tut einen überlegenen Blick, stößt mit dem Bleistift auf den Tisch:

«Ha, — Seifenwasser! Dann haben Signore Minestra gehabt — unsere Spezialität! Denn die Fleischbrühe hat heute nach Karbol gerochen!»

Liebesidyll.

Der gute Jonathan hat einen Schnurrbart wie ein Walroß und rings um die Backen und überm Kinn noch ein Bartgewächs wie ein alter Seebär aus Hammerfest. Jonathan empfindet das als «individuelle Nuance» — es kann sich von den Bartstruppen schon garnicht trennen. Aber als er eines Tages verreisen muß und in der großen Stadt beim Friseur die Gehilfen und der Herr Meister ihn so ironisch lächelnd beschmunzeln, da fragt er doch etwas indigniert: «Wieso?»

Kurz und gut: dem Friseur gelingt es, Jonathan zu überreden, sich den Bart abnehmen zu lassen: er sehe doch viel manierlicher und vor allem viel vornehmer aus!

Er kommt nach Hause, fällt stracks seiner Frau um den Hals, küßt sie, ist voller Freude, teils ob der guten Geschäfte, teils ob des verschwundenen Bartes — er küßt sie, sie küßt ihn — und dann meint er so nebenbei: «Sag' mal, Elfriede, wie gefall' ich dir denn so ganz ohne Bart?»

Da fällt Elfriede geradezu vom Postament:

«Ach Jonathan — d u bist es!»



Was Männern auffällt

ist jene bezaubernde Gesichtsfarbe, die von Gesundheit und Jugendfrische zeugt. Deshalb nehmen kluge Frauen Khasana Superb zu Hilfe. - Khasana Superb-Wangenrot und Lippenstift sind keine Schminke, sondern sie entwickeln erst durch die Berührung mit der Haut den zu ihr passenden, natürlich-frischen Farbton. - Wetter-, wasser- und kußfest!

Lippenstift Fr. 12.50, 25.-, 35.-. Wangenrot Fr. 12.50. Kleinpackungen zu je Fr. 6.-. Damen, die eine lebhaftere Lippentönung wünschen, nehmen "Khasana Permanent-Lippenstift" hellrot, rot und kirschrot.



KHASANA SUPERB

DR. M. ALBERSHEIM · FRANKFURT-M · PARIS · LONDON